

Einer neuen Generation den Boden bereiten

Europaweit entwickeln sich neue Trägerstrukturen für Grund und Boden in der Landwirtschaft

von Titus Bahner

Die Entwicklung an den landwirtschaftlichen Bodenmärkten seit 2008, dem Jahr der Lehman-Pleite, stellt Grundprinzipien der Bodenmarktpolitik in Deutschland in Frage. Zunehmend entgleitet der Bodenmarkt den Bauern – trotz eines Grundstückverkehrsgesetzes, das sich dem Prinzip »Bauerland in Bauernhand« verschrieben hat. Angesichts eines Preisniveaus, das auf ein Mehrfaches des Ertragswertes der Flächen angestiegen ist, können aktive Landwirte ihr gesetzlich verbrieftes Vorkaufsrecht immer häufiger aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr ausüben. Der finanzstärkere außerlandwirtschaftliche Investor wird dann Eigentümer der Fläche. Hinzu kommt, dass auf den Betrieben die familiäre Hofnachfolge immer seltener gelingt, während umgekehrt landwirtschaftlichen Quereinsteigern der Zugang zu Grund und Boden weitgehend verwehrt ist. Der folgende Beitrag berichtet von neuen Initiativen aus dem In- und Ausland, die helfen, einer neuen Generation von Landwirten den Boden zu bereiten und so den ländlichen Raum wiederzubeleben. Der Text macht auch deutlich: Es ist Zeit, ganz grundsätzlich über eine neue Bodenreform zu diskutieren.

Der Bodenmarkt in Deutschland wird immer stärker von außerlandwirtschaftlichen Investoren geprägt. Dies ist bei uns meist der Zahnarzt, Rechtsanwalt oder mittelständige Unternehmer aus der näheren Region, der zur Geldanlage in den Boden investiert und die Flächen an die örtlichen Landwirte zurückverpachtet; oder auch einen eigenen Betrieb (z. B. Pferdehaltung) gründet. Die von den Investoren abgeschlossenen Pachtverträge sind typischerweise kurz und geben dem Pächter keine ausreichende Sicherheit für seine Betriebsentwicklung. Schon die für den Abschluss von Agrarumweltmaßnahmen geforderten fünf Jahre werden oft nicht gewährt, was den Bauern dem Risiko aussetzt, empfangene Fördergelder zurückerzahlen zu müssen.

Die an der Wurzel ansetzende Lösung des Problems würde darin bestehen, den landwirtschaftlichen Bodenmarkt so zu regulieren, dass Kauf- und Pachtpreise den Ertragswert der Flächen nicht übersteigen. Damit hätten Landwirte die Möglichkeit, gekaufte Flächen aus den wirtschaftlichen Erträgen abzuzahlen. Wenn man von einer möglichen Grundrente von jährlich 400 Euro pro Hektar ausgeht, einer Refinanzierungszeit von 30 Jahren und einem Vorfinanzierungszins von drei Prozent,

könnte der Landwirt damit einen Bodenpreis von 7.840 Euro/Hektar finanzieren. Die durchschnittlichen Bodenpreise in Deutschland (Abb.1) betragen 250 Prozent dieses Betrages, im Westen sogar 380 Prozent.

Ein Blick ins benachbarte Frankreich zeigt, dass eine solche Regulierung möglich ist. Dort dürfen die regionalen Grundstücksverkehrsausschüsse in die ausgehandelten Kaufverträge eingreifen und neben der Zuweisung eines anderen landwirtschaftlichen Käufers auch den Preis neu festsetzen. Der durchschnittliche Bodenpreis in Frankreich liegt daher derzeit bei 5.900 Euro pro Hektar im Jahr 2014.

Eine solche Lösung in Deutschland ist allerdings illusorisch. Man stelle sich vor, eine politische Partei würde eine Drittelung der Bodenpreise in ihr Wahlprogramm aufnehmen: mit der einsetzenden Enteignungsdebatte wäre sie sofort weg vom Fenster. Da die aktiven und ehemaligen Landwirtschaftsfamilien immer noch weitaus den größten Teil des landwirtschaftlichen Flächeneigentums besitzen, wäre es paradoxerweise der landwirtschaftliche Berufsstand selbst, der mit Blick auf sein privates Flächenvermögen eine solche Regelung verhindern würde. Wir werden daher mit dem deutschen System leben müssen.

Blockierte Quereinsteiger

Parallel zur Krise am Bodenmarkt gibt es auch im Bereich der Hofnachfolge eine Entwicklung, die das hergebrachte System in Frage stellt. Die privatrechtliche Eigentumsstruktur in Verbindung mit dem landwirtschaftlichen Erbrecht sorgt dafür, dass die Landwirtschaft bei uns der letzte noch aus dem Mittelalter überkommene familiengebundene Beruf ist: ein Quereinsteiger in die Landwirtschaft beispielsweise aus einer Altenpflegerfamilie ist praktisch unmöglich. Während ein Arbeitsplatz im Handel z. B. mit 30.000 Euro geschaffen werden kann, braucht einer in der Landwirtschaft 300.000 Euro, in der Milchviehhaltung sogar eine Million Euro.

Nun leben Landwirtskinder aber erfreulicherweise mitten in der Gesellschaft, und es zeigt sich, dass die traditionelle Vorgabe, »einer von euch wird den Hof übernehmen«, immer weniger überzeugt. Die fehlenden Hofnachfolger drohen einen zusätzlichen massiven Strukturwandel zu verursachen. Gleichzeitig begeistern sich Kinder aus nichtlandwirtschaftlichen Familien für den Landwirtsberuf: so kommt z. B. in Niedersachsen ein Drittel der Lehrlinge nicht mehr von Höfen, in der Fachschule Ökolandbau Kleve sind es über die Hälfte der Teilnehmer.¹

Es sind aber genau diese Quereinsteiger, die auf dem Land gebraucht werden. Aus Sicht der Regionalentwicklung bergen sie ein zweifaches Potenzial: zum einen werden sie in manchen Regionen unverzichtbar sein, um überhaupt noch eine Präsenz landwirtschaftlicher Höfe auf den Dörfern zu gewährleisten. Der Bauer im Dorf kann ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur ländlichen Lebensqualität sein, wenn sich der Hof dem Dorf öffnet, Tiere besichtigt werden dür-

fen, das Gespräch mit dem Bauern über die Gestaltung der Flur möglich ist oder man ganz profan mal einen Frontlader braucht. Zweitens scheint es neben diesem quantitativen Aspekt auch qualitativ so zu sein, dass viele Quereinsteiger neue Impulse und unkonventionelle Ideen mitbringen. Damit schaffen sie in der Umsetzung zusätzliche Arbeitsplätze und erschließen der Regionalentwicklung viele Möglichkeiten, die der abgeriegelte Intensivbetrieb mit seinem »wertvollen Viehbestand« nicht bietet. (Leider wollen sie meistens nur kleine Höfe gründen – sollen wir die großen Flächen künftig den Agrarindustriellen überlassen?)

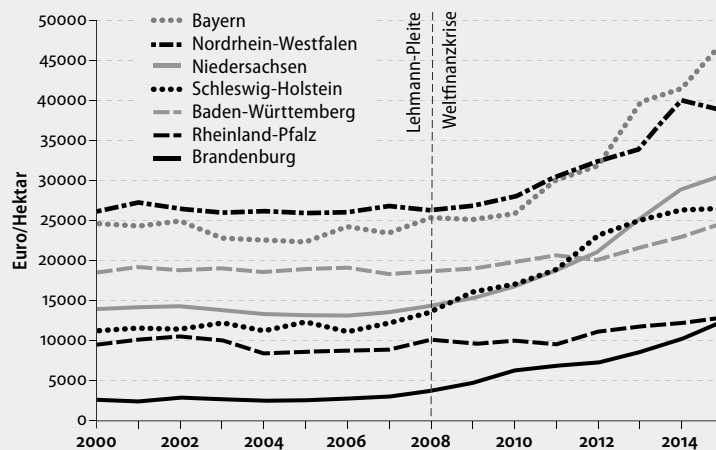
Zugang zu Grund und Boden

Wie kommen diese jungen Menschen an Grund und Boden – angesichts illusorischer Bodenpreise oder, und das ist die Kehrseite des französischen Systems, eines zugunsten der landwirtschaftlichen Familien erben abgeschotteten Bodenmarktes? Wie kann die Gesellschaft einer neuen Generation von Landwirten den Boden bereiten?

Neue Strukturen sind hierzu notwendig, soziale Erfindungen, die sich innerhalb des bestehenden Systems entwickeln müssen. Tatsächlich entstehen sie bereits auf vielfältige Weise – und es ist nicht die Politik, die hier Lösungen entwickelt, und schon gar nicht die Wissenschaft, sondern die Zivilgesellschaft. Ich will im Folgenden einige Ansätze vorstellen und damit auch meinen vor vier Jahren erschienenen Beitrag im *Kritischen Agrarbericht* weiterführen.² Damals standen einzelbetriebliche Trägerformen für regional eingebundene Höfe im Vordergrund, die sich in den vergangenen Jahrzehnten in Europa entwickelt haben, sowie erste Erfahrungen mit überbetrieblichen Finanzierungsformen für Landkäufe wie z. B. die französische Organisation *Terre de Liens*.

In Deutschland ist seitdem viel passiert. Das Landwirtschafts- und Bodenthema ist im öffentlichen Bewusstsein angekommen, wie schon die Teilnehmerzahlen an der seit 2011 parallel zur Grünen Woche stattfindenden Demonstration »Wir haben es satt« bewiesen. Initiativen wie die Plattform »Taste of Heimat« des Filmemachers Valentin Thurn und der jüngst von ihm initiierte Ernährungsrat in Köln (weitere Städte in Vorbereitung), Urban-Gardening-Projekte in Berlin und anderen Städten

Abb. 1: Kaufpreise für Agrarflächen in Deutschland



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Darstellung

oder das Angebot der »Ackerhelden« zur Bewirtschaftung vorbereiteter Ackerstreifen für städtische Normalbürger sind alles Belege dafür, dass das Thema angekommen ist. Hierzu gehört natürlich auch die exponentielle Entwicklung der Solidarischen Landwirtschaft (SoLaWi) in allen Ecken der Republik von einem Dutzend im Jahre 2013³ auf weit über 100 Ende 2016.

Neue Genossenschaften als Bodenträger

Auf Ebene der Bodenträger sind mehrere neue Genossenschaften entstanden. Die größte ist die *BioBoden-Genossenschaft*.⁴ Als Produkt aus dem Hause der GLS-Bank ist die Genossenschaft in den Jahren 2015 und 2016 aus dem Stand auf über 2.500 Mitglieder und eine Kapitalsumme von 13 Millionen Euro gewachsen, mit der rund 2.000 Hektar Boden für 20 Betriebe gekauft werden konnten. Ihr Geld investiert die selbst als Landwirt auftretende Genossenschaft überwiegend in große zusammenhängende Flächen in Ostdeutschland, die an bestehende Betriebe verpachtet, teilweise aber auch von Verwaltern bewirtschaftet werden. Die Höfe müssen einem Bioanbauverband angeschlossen sein. Ein primäres Ziel der Genossenschaft ist die Verringerung der Importe von Biolebensmitteln; regional wird daher als »deutschlandweit« verstanden.⁵ Die Großen der Biohändler- und Bioherstellerszene haben vor diesem Hintergrund Gründungspartnerschaften übernommen.

Einen anderen Weg geht die ein Jahr früher gegründete *Kulturland-Genossenschaft*.⁶ Im Mittelpunkt steht hier die strukturelle Unterstützung regional eingebundener Biobetriebe. Neben zehn Prozent Naturschutzanteil an der verpachteten Fläche macht Kulturland dabei Regionalvermarktung/Nahversorgung, Hofführungen, Arbeiten mit Schulklassen, Erhaltung aussterbender Rassen oder Integrationsarbeit (soziale Landwirtschaft) zur Bedingung. Bäuerlich inhabergeführte Betriebe, die sich auf einem dieser Wege in ihre Region einbinden, bekommen eine eigentumsähnliche Flächensicherheit zu langfristig moderaten Pachtbedingungen. 80 Prozent der Kulturland-Genossen widmen ihr Engagement einem bestimmten Hof in ihrer Region. Die Kulturland eG konnte in den ersten zwei Jahren mit 180 Genossen immerhin schon 50 Hektar Land für bundesweit sieben Höfe sichern, die meisten davon in Westdeutschland.

Der Dritte im Bunde ist die *Ökonauten-Genossenschaft*, die in Brandenburg Land für Biohöfe organisiert und bereits einer landwirtschaftlichen Existenzgründung auf die Füße helfen konnte.⁷ Die aus dem Umfeld des »Bündnis junge Landwirtschaft« hervorgegangenen Ökonauten haben mit ihren 70 Mitgliedern einen ausdrücklich politischen Ansatz und verstehen

sich auch als konkreter Gegenentwurf zur BVVG-Vergabepaxis für die ehemals volkseigenen Flächen.

Auch die unter einer bundesweiten Dachmarke arbeitenden *Regionalwert AGs*⁸ haben sich weiterentwickelt, insbesondere durch die mediengewaltige Gründung der Regionalwert Hamburg, die 2014/15 knapp eine Million Euro mobilisieren konnte. Im Raum Köln-Aachen wurde 2016 die Regionalwert Rheinland gegründet, in Berlin-Brandenburg laufen derzeit Vorbereitungen. Die 2006 gegründete Freiburger Regionalwert AG hält inzwischen 26 Beteiligungen an regionalen Unternehmen bei einer Bilanzsumme von drei Millionen Euro.

Hilfestellungen für Quereinsteiger

Während der Zugang zu Grund und Boden als Wirtschaftsgrundlage sicherlich der wichtigste Faktor für landwirtschaftliche Quereinsteiger ist, gehören auch weiche Faktoren dazu. In Deutschland hat hierzu die Plattform *hofgründer.de* Pionierarbeit geleistet. Eine Hofbörse führt Altbauern mit höfesuchenden Junglandwirten zusammen, mit Beratung und Moderation werden sie dann bei der Bewältigung der auftretenden Schwierigkeiten unterstützt. Die Erfolgsquote ist nach eigener Aussage hoch: Seit Beginn des Projektes konnten etwa 600 Betriebsübergaben erfolgreich begleitet werden, die Hälfte davon außerfamiliär, etwa 60 Prozent auf Biobetrieben oder mit dem Ergebnis einer Umstellung.⁹

Auch viele der auf Länderebene tätigen Landgesellschaften haben Hofbörsen eingerichtet, allerdings überwiegend zur besseren Vermarktung von Resthofstellen. Die Hofbörsen sind »eingebunden in das Flächenmanagement zur Verbesserung und Weiterentwicklung der Agrarstruktur. Sie flankieren den Agrarstrukturwandel. [...] Dabei spielen Existenzgründungen keine nennenswerte Rolle.«¹⁰ So wird eine neue Bauerngeneration sicher nicht zum Einstieg ermutigt.

Auch an dieser Stelle kann ein Blick ins Ausland inspirieren. Im spanischen Katalonien führt die Organisation *Rurbans* alte Schäfer mit jungen außerfamiliären Berufsnachfolgern zusammen, um die traditionelle Schäferei am Südhang der Pyrenäen mit ihrem hohen ökologischen Stellenwert vor dem Aussterben zu retten. Im Rahmen eines einjährigen anerkannten Trainingskurses werden die Einsteiger sozial und wirtschaftlich begleitet, zum einen in Bezug auf die verschiedenen Lebenswelten traditioneller Schäfer und ökologiebegeisterter Stadtkinder, zum anderen in Bezug auf Pachtverträge, Überwegungsrechte und EU-Prämienschungel. *Rurbans* hilft auch bei der Wiederurbarmachung brach gefallener Weideflächen und vermarktet Kleider aus der Wolle lokaler Schafzassen.

In Frankreich hat die Organisation CELAVAR (etwa dem deutschen AgrarBündnis entsprechend) seit 2008 das Netzwerk RENETA¹¹ entwickelt: Landwirtschaftliche Experimentierfelder in unterschiedlicher Trägerschaft bieten außerfamiliären Quereinsteigern eine Möglichkeit zum Ausprobieren eines Betriebskonzeptes und einen »Landeplatz« für ihre Initiative in der Region. Auf verschiedene Weise bekommen Jungbäuerinnen und -bauern für ein bis drei Jahre kleinere Flächen (ein bis vier Hektar), Gebäude sowie Technik zur Verfügung gestellt. Die Flächen gehören z. B. der Gemeinde oder der Organisation *Terre de Liens* oder werden von einem landwirtschaftlichen Kollegen unterhalb der Pachzebene über eine Nutzungsvereinbarung bereitgestellt.

Parallel werden die Gründer von ortsansässigen Landwirten gecoacht und von zivilgesellschaftlichen Gruppen in der praktischen Arbeit, beim Aufbau einer Vermarktung und schließlich in der Suche nach dauerhaften Pachtflächen und Gebäuden in der Nähe begleitet. Die Testfläche müssen sie für den nächsten Kandidaten wieder freigeben. Die Testphase ist über das Arbeitsamt sozialversichert.

Dieses System bietet für Quereinsteiger einen unkomplizierten Zugang zu Grund und Boden, um sozial anzukommen und unternehmerische Praxiserfahrungen zu machen. Die Initiative für solche Existenzgründungen geht maßgeblich von Kommunen und Landkreisen in Zusammenarbeit mit Verbrauchergruppen aus – ein Beispiel für kommunale Agrarpolitik, die an weichen Faktoren ansetzt.

Perspektiven

Zugang zu Grund und Boden ist nach wie vor ein entscheidendes Einstiegshindernis für landwirtschaftliche Quereinsteiger in Deutschland. Wenn wir in 20 Jahren noch Landwirtschaft zum Anfassen und lebendige Dörfer haben wollen, werden wir nicht mehr allein auf die familieninterne Hofnachfolge setzen können. Abgesehen davon wird das Wachstum der Betriebsgrößen und der technisch-digitalen Aufrüstung inzwischen auch wachsenden Familienbetrieben unheimlich. Auf politischer Ebene wird es also darum gehen, für die Gruppe der Quereinsteiger die wichtigsten Hindernisse aus dem Weg zu räumen.

Um den Zugang zu Grund und Boden für solche Initiativen zu erleichtern, scheint es mir daher auch an der Zeit, über eine neue Bodenreform zu diskutieren. Reformansätze des Grundstücksverkehrsgesetzes gehen bereits in diese Richtung: Der 2015 am Widerstand des Berufsstandes zunächst gescheiterte Vorschlag in Sachsen-Anhalt und der 2016 vorgelegte Vorschlag in Niedersachsen sehen beide eine Begrenzung regionaler Bodenkonzentration vor, umgesetzt über ein

Vorkaufsrecht aktiver Landwirte mit geringerer Flächenausstattung, sobald ein örtlich vorherrschender Landwirt mehr als 1.000 Hektar bzw. 25 Prozent der Gemarkung im Eigentum hat.

Das reicht aber nicht aus, um Boden für Quereinsteiger zur Verfügung zu stellen. Ich halte es für konstruktiv und sinnvoll, Landwirtschaftsbetriebe mit über 1.000 Hektar Nutzfläche (Pacht und Eigentum) darauf zu verpflichten, zwei Prozent ihrer Wirtschaftsflächen auf Anfrage einem gründungswilligen Neulandwirt über eine Pachtabtretung zur Verfügung zu stellen. Voraussetzung wäre natürlich ein von der Landwirtschaftskammer bestätigtes tragfähiges Gründungskonzept und eine Verpflichtung des Neugründers auf relevante Zusatzleistungen für die Region ähnlich der oben erwähnten Kulturland-Leistungen.

Eine solche Verpflichtung wäre nicht nur von der Sozialpflichtigkeit des Eigentums im Grundgesetz und von der Aufgabe des Staats zur Verhinderung marktbeherrschender Monopolstellungen gedeckt, sondern auch aus Sicht ländlicher Regionalentwicklung sinnvoll, denn wie eingangs ausgeführt sind es die kreativen Köpfe mit Wertschätzung für die ländliche Lebensqualität, die man mit einer solchen Gründungsoption aufs Land locken könnte.

Auch auf freiwilliger Basis kann diese »Zellteilung« eine Entwicklungsoption z. B. für landwirtschaftliche Großbetriebe im Osten sein. Die Ansiedlung selbständiger Kleinunternehmer auf den Betriebsflächen auf Pacht- und Mietbasis mit gemeinschaftlicher Maschinennutzung kann zusätzliche Wertschöpfungsmöglichkeiten auf große Höfe holen, die im Lohnarbeitsverhältnis nicht wirklich entwickelt werden können.

Folgerungen & Forderungen

- Fehlende familiäre Hofnachfolger drohen in den kommenden Jahren einen zusätzlichen massiven Strukturwandel zu verursachen.
- Die Politik sollte mit Blick auf die Entwicklung im ländlichen Raum daher den außerfamiliären Quereinstieg in ihr Leitbild aufnehmen und das Problem des fehlenden Zugangs zu Grund und Boden angehen.
- Neue gemeinschaftliche Trägerstrukturen für Landeigentum sind auch politisch zu unterstützen.
- Großbetriebe könnten darauf verpflichtet werden, gegen Nachweis eines tragfähigen Konzepts zwei Prozent ihrer Nutzfläche für Neugründer zur Verfügung zu stellen.
- Kooperative Betriebsstrukturen oder die »Zellteilung« großer Betriebe können den Strukturwandel umkehren und zu einer Wiederbelebung des ländlichen Raums führen.

Im Westen breiten sich seit vielen Jahren hofübergreifende Betriebsstrukturen über Kooperationen im Maschinen- oder Stallbereich aus. Im Ökolandbau gibt es Betriebsgemeinschaften, die Ackerbau, Gemüsebau, Tierhaltung, Verarbeitung und/oder Vermarktung auf einem gemeinsamen Hofstandort integrieren und dadurch Vorteile in Wirtschaftlichkeit wie auch sozialer Lebensqualität realisieren.

Ob durch Zellteilung von Großbetrieben im Osten oder durch Kooperation von Klein- und Mittelbetrieben im Westen, das Ergebnis könnte sich ähneln: Es entstehen relativ große, vernetzte landwirtschaftliche Strukturen auf Basis bäuerlich-selbständiger Betriebe oder Verantwortungsbereiche, die wirtschaftliche Effizienz mit hohem Arbeitskräftebesatz verbinden. Eine solche Entwicklung zu integrativen Betriebsstrukturen würde dem landwirtschaftlichen Strukturwandel eine neue Richtung geben. Mit der Integration von Verarbeitung, Vermarktung und sozialen Dienstleistungen entstehen neue, hochqualitative und vielseitige Arbeitsplätze auf dem Land. Aus Sicht der Regionalentwicklung könnte die ländliche Verödung gestoppt und der *brain drain* umgekehrt werden.

Vielleicht wächst ja auch mal auf diese Weise aus Ost und West zusammen, was zusammengehört!?

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

- ▶ Christian Vieth und Frieder Thomas: Hofnachfolger gesucht – und gefunden. Vorschläge für eine gezielte Unterstützung von jungen Landwirten. In: Der kritische Agrarbericht 2013, S. 58–63.
- ▶ Titus Bahner: Neue Wege zum Grund und Boden. Bauern und Verbraucher entwickeln alternative Eigentumsstrukturen für eine sozial eingebundene Landwirtschaft – ein europaweiter Überblick. In: Der kritische Agrarbericht 2013, S. 64–68.
- ▶ Thomas van Elsen und Katharina Kraiß: Solidarische Landwirtschaft. Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland. In: Der kritische Agrarbericht 2012, S. 59–64.

- ▶ Christian Hiß: Wertschöpfung durch Wertschätzung. Die Regionalwert AG – ein innovatives Netzwerk vom Acker bis auf den Teller. In: Der kritische Agrarbericht 2012, S. 94–99.

Anmerkungen

- 1 Mündliche Auskunft von Anja Lühmann, Landwirtschaftskammer Uelzen, am 26. Oktober 2016 bzw. von Christian Wucherpfenig, Fachschule für Ökologischen Landbau Kleve, am 28. Oktober 2016. Genaue statistische Zahlen gibt es nicht.
- 2 T. Bahner: Neue Wege zum Grund und Boden. In: Der kritische Agrarbericht 2013, S. 64–68.
- 3 Den damaligen Stand der Entwicklung dokumentieren T. van Elsen und K. Kraiß: Solidarische Landwirtschaft. Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland. In: Der kritische Agrarbericht 2012, S. 59–64.
- 4 www.bioboden.de.
- 5 BioBoden Genossenschaft – ein neuer Großgrundbesitzer? Interview mit Sophia Krebber im Newsletter BioFairVerein vom Dezember 2015 (www.biofair-vereint.de/neuigkeiten-ueber-bio-und-fair/bioboden-genossenschaft-ein-neuer-grossgrundbesitzer.html).
- 6 www.kulturland-eg.de.
- 7 www.oekonauten-eg.de.
- 8 www.regionalwert-ag.de.
- 9 Persönliche Auskunft von Christian Vieth, hofgruender.de, am 19. Oktober 2016.
- 10 Bundesverband der gemeinnützigen Landgesellschaften (BLG) (www.blg-berlin.de/die-gemeinnuetzigen-landgesellschaften/die-taetigkeiten-a-z/hofstellenboersen-landwirtschaftliche-immobilienboersen).
- 11 Réseau National d'Espaces-Test Agricoles (Nationales Netzwerk landwirtschaftlicher Testbereiche).



Dr. Titus Bahner

Agrar- und Wirtschaftswissenschaftler, seit 1996 selbständig mit dem »Projektbüro Kulturlandschaft« (www.lebendigesland.de). Seit 2013 geschäftsführender Vorstand der Kulturland eG.

Buchberg 9, 29456 Hitzacker

E-Mail: titus.bahner@lebendigesland.de